Zeitschrift: Freidenker [1956-2007]
Herausgeber: Freidenker-Vereinigung der Schweiz
Band: 49 (1966)
Heft: 5

Artikel: Atheismus in christlicher Sicht
Autor: Pasquin, Eugen
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-411378

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 14.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

einer Auslegung zu erwecken, die den propagandistischen Zielen der Kirchen entspricht. Dass Einsteins Religiosität nichts mit Christentum, nicht einmal mit einem Gottglauben zu tun hat, wird verschwiegen und dadurch ein falscher Eindruck erweckt. Einstein hätte statt dessen eindeutig sagen sollen, dass Religion immer etwas mit einem höheren Wesen zu tun hat, und dass seine «Religiosität» weiter nichts ist als ein Staunen vor der Grossartigkeit der Harmonie des Kosmos. Es ist ein ethisch-ästhetisches Gefühl, aber keine Religiosität, es ist das faustische Suchen nach Wahrheit, das innere Bedürfnis, möglichst alles verstehen und erklären zu wollen. Es ist die Achtung vor dem Naturgeschehen und das Zurückstellen der eigenen Persönlichkeit und der menschlichen Leistung gegenüber der Allgewalt der Natur.

Man kann nun aber auch die Ansicht Einsteins selbst kritisieren. Denn sie geht von der Gesetzmässigkeit und Erhabenheit der Natur aus. Das Kausalprinzip, das jede Freiheit unmöglich macht — Einstein glaubt nicht an die «philosophische Freiheit» — wird heute als nicht mehr gültig angenommen und ist durch Wahrscheinlichkeitsbeziehungen ersetzt worden; es gibt in der Physik nur eine «statistische» Kausalität als Folge dieser Wahrscheinlichkeitsbeziehungen. Auch die Erhabenheit ist manchmal sehr fragwürdig und artet in eine menschenvernichtende Gewalt aus. Das Weltgeschehen auf «zufällige» Zuordnungen zurückzuführen, führt nicht zur «Religiosität» irgend welcher Art. Der Kosmos erscheint dem Menschen wohl gesetzmässig und harmonisch, ist aber im letzten Grunde nur ein mehr oder weniger wahrscheinlicher Zustand.

Der Mensch ist es, der das Gefühl des Erhabenen in die Natur hineinlegt. Das dem Menschen angeborene künstlerische Empfinden, die «ästhetische Existenz» ist der Grund dieses erhabenen Gefühls. Stürzt die Natur gewaltsam über dem Menschen ein, so wird aus der Erhabenheit eine bösartige Naturgewalt, obwohl die Natur als Erhabenheit und als Gewalt nur in einen wahrscheinlicheren Zustand übergegangen ist.

Aesthetisches und ethisches Gefühl des Menschen sind der Grund für diese Empfindungen allein. Sie, die mehr oder weniger jeder Mensch hat, kommen aus dem Innern des Menschen. Es ist aber fraglich, ob wirklich «Vernunft» in der Natur steckt, und man kann daraus keine kosmische Religiosität herauslesen. Man kann sie nach heutiger Auffassung nicht einmal mehr vom Menschen aus hineinlegen, sondern man muss erkennen, dass die Welt letzten Endes doch nur ein Wahrscheinlichkeitszustand von Geschehnissen ist, in diesem Sinne nur ein Zufall.

Zusammenfassung

Einsteins Religiosität hat mit Kirchen- und Gottglauben nichts zu tun. Wir empfehlen denen, die das Gegenteil zu behaupten wagen, das Buch «Mein Weltbild» *gründlich* zu lesen. Darüberhinaus kann man von freidenkender Sicht aus die Ansicht Einsteins selbst noch in Zweifel ziehen und auf existentielle Gefühlskomponenten des Menschen zurückführen.

Dr. Hans Titze

Atheismus in christlicher Sicht

Unter diesem Titel lud das Pfarrkollegium von Zürich-Wipkingen zu vier Vortragsabenden im Januar dieses Jahres ein. Die einzelnen Vorträge trugen die folgenden Untertitel:

1. Der Atheismus in Geschichte und Literatur,
2. die psychologischen Hintergründe des Atheismus,
3. politischer Atheismus,
4. der Atheismus und die Theologie.

Wer jedoch erschienen war, um etwas zu hören über den modernen Atheismus, kam nicht auf seine Rechnung. Dies hätte den Beizug von sachkundigen Wissenschaftern erfordert und nicht einfache Verkündiger einer Buchlehre, denen das Verständnis und die Kenntnis des Atheismus abgeht. Jeder der vier Pfarrer von Wipkingen kam mit einem Referat zum Zuge mit recht unterschiedlicher Wirkung. Es wäre verlockend, die einzelnen Vorträge auf ihren Aussagewert zu prüfen, raumeshalber muss dies unterbleiben, einzelne Hinweise mögen deshalb genügen.

Die Veranstalter dieser Vortragsreihe ahnten wohl kaum den Verlauf derselben, sonst hätten sie lediglich die Beantwortung eventueller Fragen zum Thema vorgesehen, auf keinen Fall aber eine Diskussion. Diese ist an solchen Gemeindeabenden auch gar nicht üblich. Die meisten Leute kommen ja nur herbei, um sich berieseln zu lassen von ihren wortgewaltigen und dazu berufenen Predigern. Schon die Eröffnung war ein deutlicher Hinweis, wie die Belehrung gemeint war.

Der die zahlreich erschienenen Zuhörer begrüssende Pfarrer sagte folgendes zur Einleitung:

Im Aufgang zum Saal habe ihn ein Gemeindemitglied gefragt, ob es denn wirklich das Problem des Atheismus noch gebe, der sei doch längst überwunden! «Dem ist leider nicht so, diese Seuche befalle weite Kreise und verlange die Bereitstellung von genügend Impfstoff und dessen Applizierung dagegen.» Damit war der Zweck der Uebung vorgezeichnet, und die Impfung nach den Regeln ihrer Kunst konnte beginnen.

Der Referent des ersten Abends erklärte gleich zu Anfang seines Vortrages über: Atheismus in Geschichte und Literatur, dass man den Atheismus nur verstehen könne auf Grund seines Werdens und seiner Entwicklung und will unterscheiden zwischen unechten, uneigentlichen Atheisten und echten und eigentlichen Atheisten. Zu ersteren gehören Sokrates, Servet, zu letzteren Voltaire, Comte, Feuerbach, der seine Studenten aufgefordert habe: «Werdet Menschen, nicht Christen.»

Laplace, der Physiker, Mathematiker und Astronom lehrte: «Wir haben diese Hypothese ‚Gott' für unsere Arbeit nicht nötig.»

Marx, Engels, Lenin, Stalin seien Atheisten und Hitler gehöre auch dazu. Ausgerechnet dieser wahnsinnige Katholik, der nie von der Kirche exkommuniziert wurde, wird den Atheisten angehängt.

Das Bekenntnis des Referenten, dass sich die Kirche speziell im Mittelalter an den Menschen schwer vergangen habe, mildert keineswegs die vereinfachte Darstellung des Atheismus durch den Pfarrer.

Nun wurde von einem Zuhörer Diskussion verlangt. Das Pfarrkollegium einigte sich auf folgende rettende Lösung: Am Ende der Vortragsreihe werden wir zur Aussprache extra zusammenkommen.

Der Referent des zweiten Abends mit dem Thema: Die psychologischen Hintergründe des Atheismus, kündigte zu Beginn seines Vortrages an, dass am Schlusse seiner Ausführungen eine Diskussion stattfinde. Man möge ihm ruhig bis zum Ende zuhören und dann darüber sprechen.

Der Vortragende befasste sich in psychologisierender Art mit dem Problem und überforderte damit offensichtlich das Aufnahmevermögen der meisten Zuhörer.

Es gehe nicht darum: Hier sind die bösen Atheisten, dort die guten Christen, sondern dem Wesen des Menschen nachzuforschen und den Ursachen des Atheismus, der vor etwa 250 Jahren entstanden sei. Alle Entwicklung unterliegt der Kausalität: Ursache und Wirkung. Das Werden des heutigen «homo sapiens» werde auf 26 Millionen Jahre geschätzt. Atheismus als Kultur gebe es noch nicht, doch sei es möglich, wenn die Gottesleugnung lange genug währe.

Der Referent erklärte sich freimütig als Abonnent des «Freidenkers», einer Zeitschrift der «Freigeistigen Vereinigung der

Schweiz», deren Lektüre er gewissermassen in amtlicher Eigenschaft geniesse. Diese Freidenker-Gesellschaft komme ihm vor als pubertierender Protest gegen die religiöse Autorität.

Mit Verlaub eine Frage des Schreibenden: Dann wären die gläubigen Christen noch nicht einmal im Pubertätsalter, das doch zur Entwicklung zum erwachsenen Menschen gehört?

An den Beispielen vom «verlorenen Sohn» und «Jesu Aussage als zwölfjähriger Knabe im Tempel» an die ihn suchenden Eltern, versuchte der Redner des Abends die Ablehnung der Autorität zu exemplifizieren. Dazu kamen noch einige saftige Zitate aus Nietzsches «Antichrist». Schlechte Vaterbeziehungen führe in die Richtung der Gottesleugnung.

Die Freidenker kämpfen gegen Gott, den es nach ihrer Auffassung gar nicht gebe. Wozu denn kämpfen gegen etwas, das es nach ihrer Meinung gar nicht gibt? Der Verfolgte und vom Schicksal benachteiligte Mensch suche Gott zum Geborgensein und gehe zur Kirche zurück. Der Gehalt der christlichen Verkündigung wandle sich auch, wie das Buch vom anglikanischen Bischof Robinson «Gott ist anders» aufzeige.

Diese Aeusserung des Referenten hat eine brave Frau und Mutter aus dem Publikum erschreckt und zu folgender Frage an den Pfarrer veranlasst: «Wie kann ich meine Kinder zu guten Christen erziehen, wenn ich nicht mehr glauben darf, dass da droben ein liebender Vater uns behütet auf unsern Wegen.» Die anwesenden Pfarrer waren sichtlich gespannt, wie sich ihr Kollege aus dieser heiklen Situation herausfinden würde.

Der Referent versuchte mit wortreichen Auslegungen die gute Frau zu beruhigen in ihrem Glauben an den «lebendigen Gott», machte aber darauf aufmerksam, dass es nicht leicht sei, einer Konfirmandenklasse mit den herkömmlichen Begriffen und Bibelgeschichten beizukommen, angesichts der spannenden technischen und wissenschaftlichen Entwicklung, die durch die Massenmedien Fernsehen, Film, Radio und Zeitschriften an die Jugend herangetragen werden.

Die Zeit war wiederum ziemlich fortgeschritten für eine weitere Aussprache, so dass ein Votant ermahnt wurde, sich der Kürze zu befleissen und keinen zweiten Vortrag zu halten über Hegel. Um 22 Uhr muss nämlich das Lokal geräumt werden, und die Musik- oder Gesangsvorträge des Kirchenchores gehörten auch noch in den Zeitplan, so dass für die Diskussion eine knappe halbe Stunde verblieb.

Am dritten Vortragsabend besprach ein Wortgewaltiger mit viel Pathos sein Thema: Politischer Atheismus. Vorerst aber ritt er noch eine Attacke gegen die Gottesleugner. «Gott lebt», rief er überlaut in den Saal voller Menschen. «Wer Gott sagt, muss auch Offenbarung sagen oder nicht mitreden». Die Wissenschaft kann nichts aussagen. — «Also hat Gott die Welt geliebt, dass er seinen eigenen Sohn dahingab» usw.

Gut gebrüllt, Löwe, ist man versucht zu sagen und überlegt sich, ob ein Vater seinen Sohn überhaupt opfern darf, ist das Liebe, Vatergefühl fragt man sich? Auch wenn der Pfarrer noch so laut mit dröhnender Stimme derartige Sprüche wiederholt, wir denkenden und fühlenden Menschen nehmen ihm solches nicht ab.

Dann folgte ein brillantes Feuerwerk des hingebungsvollen Redners über politische Dinge, von denen er herzlich wenig versteht. Von Marx über Lenin zur PdA gab es allerlei Purzelbäumliches zu hören.

«Die Kirche gab Steine statt Brot, deshalb entstand der Marxismus. Der Staat ist der Diener Gottes und hat das *Schwert* in der Hand für die Vergeltung, aber nur zum Guten. Der Staat ist eine göttliche Ordnung, wir sind ihm Gehorsam und Ehrerbietung schuldig. Man soll sich nicht lammfromm dem Staat unterwerfen. Man muss Gott mehr gehorchen als den Menschen. Wir sind auf die ewige Zeit ausgerichtet, vorläufig aber leben wir in dieser Welt. Jeder Mensch soll sich dem Staate fügen, in welchem er lebt. Tolstoi und andere sind Schwärmer. Wir können nicht auf den Staat verzichten, er ist der Beschützer des Guten.»

Nach der Ausschüttung dieser Geistesprodukte war der Referent am Ende seiner Kraft und entschuldigte sich für den «längen» Vortrag.

Die Diskussion ging rasch unter in der Unruhe der Versammlung, trotz Ermahnung des Pfarrers: «Wartet nur, ich werde die Antwort schon geben.»

Faszit des Abends: Entgleiste Rede eines religiösen Eiferers nach dem Bibelwort: Selig sind die Einfältigen, denn sie werden das Reich Gottes schauen.

Nachspiel: In einem Bericht über diesen Vortrag im «Volksrecht» titulierte der Einsender den Referenten ganz richtig als «Schwertpfarrer» wegen dessen eigener Worte vom *Schwert* in der Hand. Darob geriet der Chefredaktor des «Volksrechts» als ehemaliger Theologiebeflissener aus dem Häuschen und entschuldigte sich für den Betriebsunfall öffentlich in seiner Zeitung.

Der vierte Vortragsabend war herangerückt mit dem Thema: Der Atheismus und die Theologie. In bunt schillernden Formulierungen doch ohne störendes Pathos gab der referierende Pfarrer jedem etwas. Es klang wie eine gedämpfte Fortsetzung des vorhergehenden Vortrages.

99 Prozent sollen einer christlichen Gemeinschaft angehören, die von einer Grundströmung des Atheismus gepackt sei. Man möchte glauben, aber man kann nicht mehr. Es gelte Begriffe zu klären. Was ist Theologie? Sie wird als wissenschaftliche Lehre von Gott an der theologischen Universität gelehrt. Bisher im Verzeichnis der Fakultäten im 1. Rang, geriet sie immer mehr ins Hintertreffen oder wird an modernen Universitäten gar nicht mehr aufgeführt. Die Wissenschaften entwickeln sich selbständig und befassen sich nicht mehr mit Gott und seinem Beweis. Deshalb sollen nur bekennende Christen dozieren, die ein Sensorium dafür haben. Mit Nichtchristen sei kein fruchtbares Gespräch möglich, sowenig wie eine Unterhaltung mit Blinden über Farben. Der Ruf nach Trennung von Kirche und Staat verhallt bei uns ohne Echo, da beide sich verbunden fühlen. Gott und Glaube gehören zusammen als existenzielle Ergriffenheit. Wir alle sind mitschuldig, dass die Welt von Gott abfällt. Wir fürchten die Atheisten nicht und begegnen ihnen mit Liebe.

Der Uhrzeiger rückte bereits wieder gegen 22 Uhr und die Sprache wirkte zufolge Zeitnot zerfahren. Ein Gesinnungsfreund unserer Vereinigung empfand es als Mangel, dass kein prominenter Schweizer Freidenker genannt worden sei, deren es eine schöne Anzahl gegeben hat und noch gibt. Die Nennung unter anderen von Gottfried Keller wurde mit der Bemerkung aus der «Herbstbott»-Radioansprache der Gottfried-Keller-Gesellschaft durch den Zürcher Dichter Kurt Guggenheim zu entwerten versucht: Gottfried Keller habe sich auf dem Sterbebett aus der Bibel vorlesen lassen.

Wie das bewerkstelligt wird, dass ein lebenslanger Freidenker zuletzt noch mit Gott versöhnt wird, wissen wir aus der Erfahrung mit Insassen von Altersheimen, Patienten in Spitä-

Denket an den Pressefonds!

Einzahlungen sind erbeten an die Geschäftsstelle der Freigeistigen Vereinigung der Schweiz, Zürich, Postcheck-Konto 80 - 48853.

lern und mit intoleranten Angehörigen. Nicht *sein* Wille, sondern *ihr* Wille geschehe.

Antwort auf die offene Frage, warum soviele wertvolle Menschen nicht mehr kirchlich aktiv sind, erfolgte an diesen Veranstaltungen nur unzulänglich und zweckbedingt. Das Gespenst vom Gottesleugner wurde an die Wand projiziert. Angst machen vor dem letzten Stündlein war das Hauptanliegen der Vorträge, und das wirkt vorläufig noch bei Allzuvielen.

Mangel an Wissen um den Sinn des Lebens, mangelnde Zivilcourage, zu seinen Anschauungen auch nach aussen sichtbar zu stehen und die Konsequenzen zu ziehen durch den Austritt aus der Kirche und den Beitritt zur Freigeistigen Vereinigung (Freidenker-Organisation) sind die wesentlichen Merkmale der Bewohner des Niemandslandes Atheismus. Eugen Pasquin

Aus meinem Tagebuche

E. Brauchlin

Die Menschheit gleicht mit ihrer ans Wunderbare grenzenden Ausweitung ihres Wissens und mit ihrem Eindringen in die kosmische Unendlichkeit einerseits, mit ihren bissigen und hasserfüllten Vernichtungskämpfen in sich selber anderseits einem Apfel, dessen Vollkommenheit in Grösse, Form und Farbenglanz wir bewundern, der sich aber, aufgeschnitten, als kernfaul erweist.

Die Gläubigkeit ist ein Geistes- und Gemütszustand, also etwas Innerliches, kein Aufguss, obwohl sie durch Einwirkung von aussen, durch erzieherische Angewöhnung, entstanden ist. Deshalb lässt sie sich nicht mit Gewalt beseitigen, nicht gewissermassen abschaben wie eine äussere Schicht. Sie muss sich unter dem Einfluss von Belehrungen und Erfahrungen, die zu kritischer Betrachtung anreizen, allmählich selbst zersetzen. Gewalt hat die gegenteilige Wirkung: dass sie sich, tiefer ins Innere gedrängt, verhärtet.

Vielleicht greift keine andere Religion so wenig ins tägliche Leben ein wie die christliche. Glockenschall zu gewissen Tageszeiten, das ist alles.

Liebe ist ein Gefühl, das einen Menschen mit einem ganz bestimmten andern Menschen innerlich verbindet; auch *Freundschaft* gehört unter diesen Begriff.

Hingegen ist *Nächstenliebe* nicht Liebe in diesem eigentlichen Sinn. Sie strahlt sich allgemein aus, auch auf Menschen, zu denen man keine Beziehung hat oder die man gar nicht kennt, sogar auf solche, die wir als gegensätzlich empfinden (sog. Feindesliebe).

Sage man statt Nächstenliebe *Mitleid*, und man weiss, woran man ist.

Wir Menschen können wissen, woher wir kommen, falls wir gegen uns selber ehrlich sind, aber nicht, wohin wir gehen. Das gilt für den Einzelnen wie für die Gesamtheit.

Wie man sagt, der Mensch bestehe aus Leib und Seele (was wissenschaftlich zwar nicht stimmt), so kann man von den Göttern sagen, sie bestehen aus Wünschen und Hoffnungen (aber das stimmt).

Wo Licht ist, ist auch Schatten, aber nur, wenn Gegenstände vorhanden sind, die sich dem Licht in den Weg stellen.

Der Lohn ist kein Wertmesser für die um ihn geleistete Tat. Auch Dividenden sind «Lohn».

Schlaglichter

Die Menschenrechte und der Atheismus

Das österreichische Bruderblatt «Der Kirchenfreie» berichtet in No. 2, 1966: «Die Menschenrechtskommission der Vereinten Nationen hat auf ihrer Tagung in Genf einstimmig erklärt, dass in der Charta der Menschenrechte unter Religion oder Glauben auch theistische, nicht-theistische und atheistische Bekenntnisse zu verstehen sind.»

Nicht nur das letzte Vatikanische Konzil, auch die protestantische Oekumene bekennt sich zu der Verpflichtung, mit dem gegenwärtigen Atheismus ins Gespräch zu kommen. Einen Schritt über diese Bereitschaft zum Dialog hinaus tut also die Menschenrechtskommission der UNO. Sie hält schützend ihre Hand nicht nur über die Konfessionen, sondern, wie die Meldung sagt, auch über nicht-theistische und über ausgesprochen atheistische Bekenntnisse. Das ist weiter nicht verwunderlich; fällt doch die erste Codifizierung der Menschenrechte mitten in die französische Revolution hinein, also mitten in eine von Grund aus laikale und kirchenfeindliche Bewegung.

So sehr wir diese wertvolle Erklärung der UNO-Kommission begrüssen, uns Schweizer Weltkindern bringt sie nichts besonders Neues. Garantiert doch unsere Bundesverfassung allen Bürgern die volle Glaubens- und Gewissensfreiheit. Aus dieser Garantie wie auch aus der Schutzbestimmung der UNO-Kommission erwachsen uns zwei schöne Verpflichtungen:

Einmal — auf dem legitimen Boden und im legitimen Rahmen der verfassungsmässig garantierten Glaubens- und Gewissensfreiheit überall und immer für das einzustehen, was wir vor unserem Gewissen als Wahrheit anerkennen und bekennen müssen. Zum andern — im Vertrauen auf den Schutz der Menschenrechte jede Beleidigung, jede Verächtlichmachung unserer tiefsten Ueberzeugungen energisch abzuwehren. Omikron

«Der Stellvertreter» in Südamerika

Rolf Hochhuths Drama «Der Stellvertreter» setzt zurzeit u. a. auch in Südamerika seine von so vielen Autoritäten der katholischen Kirche und dem ihnen hörigen Krawallpöbel umstrittene Karriere fort. In Buenos Aires hat der dortige Erzbischof, Kardinal Caggiano, beim Bürgermeister ein Verbot der Aufführungen erwirkt, nachdem die ersten Vorstellungen stärksten Zuspruch erfahren hatten. Mit kriecherischer Devotion erfolgte das Verbot, das damit begründet wurde, das Stück beleidige das Andenken Pius' XII., verletze die Gefühle der in ihrer grossen Mehrheit katholischen Bevölkerung der Stadt und belaste die Beziehungen zwischen Argentinien und dem Vatikan. Dagegen hat in Mar del Plata, der grössten Seebäderstadt Südamerikas, der dortige Bischof, Monsignore Rau, keine Einwendungen gegen die Aufführung des Stückes erhoben und sogar erklärt, es decke sich mit der auf dem Vatikanischen Konzil hervorgetretenen Tendenz, die Judenverfolgungen zu verurteilen. Aber der Rektor der katholischen Universität, Dr. Garcia Dantillon, liess durch katholische Studenten Flugblätter verteilen, die zur Störung der Vorstellungen aufriefen, hatte jedoch damit nur geringen Erfolg. In Mar del Plata wird also der «Stellvertreter» weiter gegeben. Die argentinische Justiz hat auch die Beschlagnahme der in Mexiko verlegten spanischen Ausgabe des Buches abgelehnt, allerdings mit einer Begründung, die als ein Meisterstück an Heuchelei gelten kann. Der für das Urteil verantwortliche Richter erklärte nämlich, das Drama sei langweilig, ermüdend, ohne literarischen Wert, bestehe aus puren Erfindungen und könne das Andenken Pius' XII. nicht treffen. Unter diesen Umständen müsse das Recht der freien Meinungsäusserung gewahrt werden, denn das Buch könne wegen seiner geringen Qualitäten keinen Schaden anrichten. In Uruguays Hauptstadt Montevideo wurde der «Stellvertreter» im Théâtre Odéon mehr als hundertmal gespielt, und viele Argentinier, die ihre Sommerferien (Januar-Februar) an der uruguayischen Küste verbrachten, benützten die Gelegenheit, um die Aufführungen zu besuchen. So wie einst viele Zürcher nach Basel und Bern fuhren,